

Neue Wege der Erinnerung

Das Gedenkjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland gibt wichtige Anstöße für die Zukunft

Als wir im Verein „321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ vor drei Jahren darüber nachdachten, wie eigentlich die Zukunft der Erinnerung an die Verfolgung der Juden in Deutschland aussehen könne, entschlossen wir uns, für das Jahr 2021 ein Gedenkjahr auszurufen, in dem überall in Deutschland an den Holocaust, aber auch an die lange Zeit erinnert wird, in der Christen und Juden in unseren Tagen auch Muslime als Nachbarn miteinander leben. 2021 bot sich an, weil 1700 Jahre zuvor der römische Kaiser Konstantin und der Senat von Rom Regeln für das Zusammenleben von Juden und Nicht-Juden erlassen hatten. Der Kölner Alt-Historiker Werner Eck erläutert: „Juden wollten nicht in den Rat eintreten und lehnten das ab, als die Dekurionen von Köln dies von ihnen verlangten.“ Der Erlass ist keine Erlaubnis, sondern gibt das Recht, Juden in den Rat zu zwingen.

Uwe Seltmann schreibt in einem Beitrag zum Jubiläumsjahr 2021, die Juden waren in Deutschland „Gläubige und Ungläubige, Gerechte und Ungerechte, Arme und Reiche, Arbeiter und Ausbeuter, Kommunisten und Kapitalisten, Bohemiens und Bettler, Freunde und Vertraute, sie suchten nach ihrer Identität und mussten sich immer wieder neu erfinden [...] – die Juden in Deutschland.“ Victor Klemperer (1881 bis 1960) notierte in seinem Tagebuch: „Ich habe mich immer als Deutscher gefühlt, und ich habe mir eingebildet: 20. Jahrhundert und Mitteleuropa sei etwas anderes als 14. Jahrhundert und Rumänien. Irrtum.“

Mehr als dreieinhalb Millionen sowjetische Zwangsarbeiter, Deportierte und nichtjüdische KZ-Häftlinge, 220 000 Sinti und Roma und über 200 000 Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen fanden in der NS-Diktatur den Tod. Der Soziologe M. Reiner Lepsius beschreibt, wie unterschiedlich die Nachfolgestaaten des Deutschen Reiches mit dieser Menschheitskatastrophe umgingen. In

Die Bundesrepublik wollte sich dem Holocaust stellen

Österreich sei der Nationalsozialismus „externalisiert“, ein Opfermythos als Staatsdoktrin etabliert worden. In der DDR bezeichnete man den Nationalsozialismus als „Faschismus“ und universalisierte ihn damit. So sei der Nationalsozialismus „als Feindgeschichte aus dem eigenen Bezugssystem“ verdrängt worden. Die Bundesrepublik hingegen verstand sich als Nachfolgerin des „Dritten Reiches“ und wollte sich dem Holocaust stellen.

Zu den offiziellen Orten der Erinnerung gehören die Gedenkorte, das heißt die Konzentrationslager oder Gestapo-Gefängnisse und die Denkmäler, die an die Ermordung von sechs Mil-



JÜRGEN RÜTTGERS

war von 2005 bis 2010 Ministerpräsident von NRW.

Der 70 Jahre alte CDU-Politiker lehrt Politikwissenschaft an der Uni Bonn

lionen europäischen Juden erinnern. Das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ in Berlin ist der zentrale Erinnerungsort. Von Alt-Bundespräsident Roman Herzog ging die Initiative aus, jährlich in einem Festakt im Deutschen Bundestag an die Befreiung des deutschen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau zu erinnern.

Ebenso wichtig wie die offiziellen Gedenkorte sind die Orte, an denen jüdisches Leben in Deutschland stattfand und stattfindet. Überall in Deutschland wurden Synagogen von den Nazis zerstört und in Brand gesteckt, insgesamt 267 jüdische Gotteshäuser. Dazu wurden 7500 jüdische Geschäfte verwüstet. Tausende von Juden wurden aus ihren Häusern und Wohnungen geholt, verhaftet und deportiert. Dennoch entstanden bereits im Frühjahr 1945 kurz nach der Kapitulation des Deutschen Reiches Initiativen, jüdisches Leben in Deutschland wiederaufzubauen. Nach einer Statistik der britischen Militärbehörde lebten 1946 auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens nur noch 2994 Juden. Heute leben rund 100 000 Juden in Deutschland, die im 1950 gegründeten Zentralrat der Juden organi-

In NRW wurden von 2005 bis 2010 fünf neue Synagogen errichtet

siert sind. In München, Frankfurt am Main, Berlin und demnächst in Hamburg entstanden und entstehen große neue Synagogen mit Gemeindezentren. In Nordrhein-Westfalen wurden von 2005 bis 2010 fünf neue Synagogen errichtet.

Wer darüber nachdenkt, wie die Zukunft der Erinnerung aussehen wird und aussehen muss, wird neue Wege gehen müssen. Die in New York lebenden Filmemacherinnen Janina Quint und Tal Recanatı haben einen Film über ein Abendessen gedreht, bei dem Fritz Stern, Barbara Hahn, Herbert Grönemeyer, Rafael Seligmann und Yehuda Teichtal diskutieren, „wie es kommen konnte, dass Berlin heute für junge Israelis heißer sei als New York“ [...] und dass niemand widerspricht, als einer sagt: »Ehrlich, ich fühle mich in Deutschland sicherer als in Israel.«“ Marina Weisband sagte zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2021 im Bundestag: „Wir müssen antworten auf jene, die fragen: »Warum müssen wir dieses alte Zeug aufrollen?« ... Wir müssen einen Weg finden, das Gedenken der Shoah weiter zu tragen, ohne uns selbst zu einem lebendigen Mahnmal zu reduzieren. Wir sind diejenigen, die unter den Porträts unserer Großeltern und Urgroßeltern eine neue Gesellschaft bauen müssen. Eine, in der vielleicht, irgendwann, eine jüdische Kultur gelebt werden kann und mit einer schlichten Selbstverständlichkeit behandelt wird. Und dann können wir tatsächlich einfach nur Menschen sein.“

» Kultur Seite 22